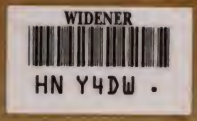
50566
25.9.15



30562.25.715

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

BOUGHT WITH INCOME
FROM THE BEQUEST OF
HENRY LILLIE PIERCE
OF BOSTON

Digitized by Google

Verbannt.

Dichtung

von

Ernst Scherenberg.

Berlin.

Verlag von Heinrich Schindler.

1861.

10136

Digitized by Google

50566.25.9.15

Digitized by Google

Verbannt.

Digitized by Google

I.

Sei ſtark, mein Weib, und weine nicht!
Gieb Knabe mir die Hand!
O ſchaut mit klarem Angeſicht
Zum letzten Mal zum Strand!

Das Segel ſchwillt, das Schiff iſt ſchlank,
Und ſchäumend geht ſein Lauf; —
Wenn jene Küſte einmal ſank,
Steigt ſie nie wieder auf!

Der Wind, der von der Heimath ſtürmt,
Mahnt ächzend: flieh', o flieh'!
Und Welle ſchon auf Welle thürmt
Sich zwiſchen uns und ſie.

Digitized by Google

Und tiefer — immer tiefer ſchwimmt
Das Land in Dämm'rung ein —
Schaut hin! — zum letzten Male glimmt
Es auf im Abendſchein! — —

Sei ſtark, mein Weib, und weine nicht!
Gieb Knabe mir die Hand:
Die Küſte dort im Abendlicht —
Das war dein Vaterland!

Digitized by Google

II.

Endlose Wasserwüste
Dehnt sich vor meinem Blick;
Ostwärts verschwand die Küste —
Ostwärts starr' ich zurück.

Ich sah die Heimath sinken
Im letzten Abendstrahl;
Mir war's, als säh' ich winken
Die Jugend noch einmal.

Ich sah noch einmal grüßen
Der Hoffnung letzten Traum —
Und Alles dann zerfließen
Spurlos im Wellenschaum.

Digitized by Google

Und grenzenlose Leere
Durchbebt seitdem die Brust:
Mir ist, als sei im Meere
Versunken jede Lust.

Endlose Wasserwüste
Dehnt sich vor meinem Blick;
Ostwärts verschwand die Küste —
Ostwärts starr' ich zurück.

Digitized by Google

III.

In des Meers geheimes Dunkel
Schau ich von des Schiffes Bord,
Durch des Mondes bleich' Gefunkel
Wandert Wog' auf Woge fort.

Und ich hör' ihr ewig Schäumen,
Well' auf Welle seh' ich zieh'n —
Und mich faßt ein seltsam Träumen,
Näh' und Ferne fühl' ich flieh'n:

Und mir ist, ich hör' die Lieder,
Die ich sang im Elternhaus —
Und mir ist, ich schreite wieder
Jubelnd in die Welt hinaus.

Digitized by Google

IV.

Wie frei im Winde flattert
Des Jünglings Lockenhaar!
Kein Wahn! das bin ich wieder,
Wie ich vor Jahren war:

Durch's Thal hin, über Berge
Fliegt hoffnungsvoll mein Fuß;
Der Mund jauchzt in die Lüfte
Des jungen Herzens Gruß. —

Doch dann, — wie schwindet plötzlich
Des Jünglings Wanderlust?
Und statt der lauten Lieder
Klagt Sehnsucht in der Brust.

Müd' wird sein Fuß und müder —
Da lenkt er heimathwärts
Und wirft sich, weltvergessen,
An eines Weibes Herz.

Digitized by Google

V.

Den trauten Frieden doch genoß ich kaum,
Da schritt ein andres Weib durch meinen Traum;
Gramvoll gebeugt, mit Ketten an der Hand
Klagt' es im Groll: „Sieh hier dein Vaterland!

„Von Schergen streng gefesselt und bewacht,
„Sprech' ich zu meinen Kindern nur bei Nacht
„Mit bangen Bitten oder wildem Hohn:
„Bist du kein Knecht, so folge mir, o Sohn!" —

So schritt dies Weib durch meiner Nächte Traum;
Mich trieb die Scham empor vom weichen Flaum
Und ruh'los wieder schweift' ich durch's Gefild,
Zu retten das gestürzte Götterbild.

Digitized by Google

Wohl lockte mich mein Weib mit sanftem Wort —
Mich aber litt es nicht im stillen Port;
Vor meinem Ohre klang nur noch der Hohn:
„Bist du kein Knecht, so folge mir, o Sohn!“

Digitized by Google

VI.

So folgt' ich mit Genossen denn der Bahn;
Und endlich, endlich brach der Morgen an!:
Die Unterdrücker und die Scherzen floh'n,
Das freie Vaterland stieg auf den Thron.

Das war ein Tag, wie man ihn nie gekannt:
Die Herzen all' umschlang ein einig Band!
Ein Jubelruf erscholl in Deutschlands Gau'n! —
Denk' ich daran — noch heut' die Wimpern thau'n.

Digitized by Google

VII.

Noch feierte das Volk die heil'ge That; —
Da scholl auf einmal durch die Reih'n: „Verrath!"
Der Fürsten Söldner stürmten auf uns nieder —
Und wehrlos fielen neben uns die Brüder.

Ein Wuthschrei zuckte durch das ganze Land;
Da griff zur Waffe zornig jede Hand;
Wild lohten auf in meiner Brust die Flammen —
Und mit den Freunden stritt auch ich zusammen!

Umsonst war unsres Häufleins treue Wacht;
Im Kampf erlagen wir der Uebermacht;
Ich sah die Freunde unter'n Rasen betten —
Mich und das Vaterland sah ich in Ketten.

Digitized by Google

VIII.

„Du ſtritteſt wider königlich Gebot
„In offnem Kampf — darum trifft dich der Tod!“ —
Den Richter hör' ich ſtumm mein Urtheil ſprechen
Und ſeh' den Stab ob meinem Haupt zerbrechen.

Ich lächle; denn was gilt mir noch der Tod,
Seitdem mein Vaterland in Schmach und Noth;
Viel beſſer: ehrenvoll, ein Mann, zu ſterben! —
Als leiblich leben — und am Geiſt verderben!

Digitized by Google

IX.

So ſann ich dumpf in meines Kerkers Raum —
Da winkt' ein bleiches Antlitz mir im Traum;
Ich fahr' empor: — Mein Weib! — mein armes Kind! —
Wie darf ich ſterben? — Gott! war ich denn blind?

Verzweifelt ſpring' ich von des Lagers Stroh; —
Mein Wächter fühlte menſchlich — und ich floh! —
Floh meine Heimath, floh mein Vaterland —
Und ſchwank' auf off'nem Meere nun — verbannt!

Digitized by Google

X.

In des Meers geheimes Dunkel
Starr' ich von des Schiffes Bord;
Längst erstarb des Monds Gefunkel,
Doch die Woge wandert fort.

Auch der Traum verschollner Tage
Mit dem Zauberschein entschwand,
Und ich hör' im Wellenschlage
Nur den Fluch: verbannt! — verbannt!

Digitized by Google

XI.

Um meine Schläfe fährt's so lind,
Wie sanfte Freundeshand:
Ja, ja! das ist der Morgenwind!
Er grüßt vom Vaterland!

Die bange Nacht, die mich umfing,
Entflieht mit raschem Lauf: —
Dort wo die Heimath unterging,
Dort steigt die Sonne auf!

Digitized by Google

XII.

Dort wo die Heimath unterging,
Dort steigt die Sonne auf —
Zerbrich der Schlaffheit Kettenring
Und folge ihrem Lauf!

Im Vaterland begann dein Schritt,
Du stürmtest himmelan;
Da stand dein Leben im Zenith —
Nun senkt sich still die Bahn.

Sieh hin! — die Sonne steigt und steigt
Empor am Himmelskreis —
Was klagst du? — auch die Sonne neigt
Sich dann nach Westen leis. —

O Wandlerin im Luftgefild,
Zerstreu' des Trübsinns Wahn!
Sei du mein leuchtend Trostgebild —
Dir nach geht meine Bahn!

Digitized by Google

XIII.

Blicke nicht nach Morgen
Mit düstrer Stirn zurück!
Versenk' nun auch dein Sorgen —
Versank ja doch dein Glück!

O sieh! — im Abend webt sich
So dicht der Nebelflor —
O sieh! — im Abend hebt sich
Ein neues Land empor!

Bald fällt die Ankerkette
Am Ziele deiner Bahn —
Fang' auch an neuer Stätte
Ein neues Leben an!

Im Morgen starb dein Frieden,
Schau nicht nach Morgen zu! —
Der Abend geb' dir Müden
— Wenn auch kein Glück — doch Ruh'!

Digitized by Google

XIV.

Der Anker klirrt, die Landungsbrücke fällt;
Wie zaghaft bebt beim ersten Schritt der Fuß;
Verworren starrt uns an die neue Welt,
Kein Willkomm hallt entgegen uns, kein Gruß.

Die Menge um uns aber jauchzt und drängt;
In fremder Zunge tönt der Jubellaut:
Dort wird der Freund dem Freunde neu geschenkt —
Dort stürzt in des Geliebten Arm die Braut —

An seiner Mutter Halse schluchzt der Sohn —
Wen Niemand sonst, grüßt heimisch Sonnenlicht; —
Nur uns berührt der Jubel rings wie Hohn,
Und düster starr'n wir uns ins Angesicht.

Digitized by Google

Und was so lang betäubt des Meeres Fluth,
Nun bricht es wild hervor im Menschenschwarm;
Unnennbar Heimweh beugt den dumpfen Muth:
O Gott! wie sind wir Heimathlosen arm!

Digitized by Google

XV.

Komm her, mein Weib! — hierher, mein einzig Kind!
An meinem Herzen, o, verweint den Harm!
Ob wir auch fern der alten Heimath sind —
Bald baut ein neu Daheim der Liebe Arm!

Durch mich seid ihr des Vaterlands beraubt! —
O schweigt, daß mich der Schmerz nicht übermannt!
O schweigt und hebt vertrauend euer Haupt:
Mein Herz sei fortan euer Vaterland!

Digitized by Google

XVI.

Gleich unsern Wangen will der Tag erblassen;
Die Sonne senkt ihr Antlitz trauumumflort;
Schon wird es öd' und öder in den Gassen, —
Todmüde wandern wir allein noch fort:
Wer wird den Heimathlosen Obdach geben,
Die nichts gerettet, als das nackte Leben?

Vergeblich pochten wir an Thür und Pforte,
Es hat uns Niemand gastlich aufgethan;
Verschwendet waren alle unsre Worte; —
Hier herrscht der Selbstsucht mitleidloser Wahn!
Man sah's uns an, wir hatten nichts zu geben —
Als nur dies fluchbelad'ne, nackte Leben!

Digitized by Google

„Der Hände Arbeit soll es euch vergelten!
„Nur eine Nacht, nur wenig Stunden Ruh'!"
Halb nur verstand man uns — und unter Schelten
Voll Argwohn schloß sich jede Pforte zu. —
Kaum vorwärts nun trägt uns der Fuß mit Beben,
Und trägt doch nichts — als nur das nackte Leben!

Digitized by Google

XVII.

So kommt! — wenn uns die Menschen auch verstießen,
Natur nimmt uns in ihren Mutterschooß;
Sie wird des Waldes Hallen uns erschließen
Und betten wird sie uns auf schwellend Moos.

Den Sternenmantel wird sie schützend breiten,
Und rauschen wird sein Schlummerlied der Baum;
Verschollne Tage werden niederschreiten —
Und grüßen wird die Heimath uns im Traum.

Digitized by Google

XVIII.

Schon sank mit ihrer Häuser dunkeln Massen
Die Stadt in Nebel, Dämmerung und Rauch;
Weit hinter uns liegt nun der Menschen Hassen,
Und uns entgegen weht's wie Waldeshauch.

Da, horch! von jenem mondbeglänzten Hügel
Was scholl auf einmal für ein Zauberlaut?
Es schwebt um uns auf leisem Windesflügel
Ein seltsam Klingen, wunderbar vertraut.

Wie trifft der wehmuthsüße Ton so eigen
Nun unser dumpfes, fluchgewohntes Ohr?
Der Kindheit alte Märchenwunder steigen
Aus banger Jahre düstrem Schlaf empor.

Digitized by Google

Wie sich die Klänge in die Seele schleichen —
Wie es den müden Fuß zur Eile ruft —
Sind's Stimmen denn aus jenen Geisterreichen?
Wehn Himmelsfänge nieder aus der Luft? —

Doch nein! — von Lippen tönt, von lebensvollen,
Die Weise, die uns rettend vorwärts zieht, —
Der Zauber sinkt und Dankesthränen rollen
Beim Jubellaut: — „O Gott, ein deutsches Lied!"

Digitized by Google

XIX.

„Gott grüß' euch!" jauchzen wir dem Kreis entgegen,
Der dort vor seiner Hütte sitzt und singt, —
„Grüß' Gott! was führt euch her auf nächt'gen Wegen?"
Tönt's, während uns die deutsche Schaar umringt.

Dann rasche Fragen, freudenvoll Erstaunen;
Wir künden dieser letzten Stunden Noth; —
Still ward's; nur leise Worte hört' man raunen —
Bis Jeder schweigend seine Rechte bot.

Digitized by Google

XX.

Man sorgt für Obdach, bringt uns Trank und Speise;
Dann endlich zögernd spricht der Wirth, der greise:
„Vor Jahren lag auf unserm armen Land
„Eisern und drückend eines Herrschers Hand.

„Und über uns hat man den Stab gebrochen,
„Weil wir ein freies Manneswort gesprochen, —
„Verwiesen hat man uns, hat uns verbannt; —
„Doch sprecht, warum floht ihr das Vaterland?

„Jüngst über's Meer flog doch die Jubelkunde,
„Gekommen sei der Freiheit Morgenstunde? —
„Ihr lächelt bitter; — so war's wieder Trug? —
„O schweigt! — denn euer Schweigen sagt genug!"

Digitized by Google

XXI.

Wenn Söhne and'rer Lande
Sich sammeln im Verein,
Sei's ernst zu festem Bande,
Sei's froh zum Becher Wein, —

Und dann aus einem Munde
Das Lob der Heimath schallt;
Wie donnernd durch die Runde
Gleich lauter Jubel hallt;

Wie da die Blicke flammen,
Wie hoch die Brust sich spannt:
„Heil dir, von dem wir stammen,
„Du stolzes Vaterland!" — —

Doch weh! — in unserm Kreise
— O Heimath, welche Schmach! —
Wird's still — wenn Einer leise
Nur deinen Namen sprach.

Digitized by Google

XXII.

Durch tausend stille Bande knüpft
Die Freundschaft Brust an Brust,
Durch tausend Weg' und Pforten schlüpft
Die Neigung unbewußt.

Der gleichen Jugend Zauberschein
Weiht hier den Freundschaftsbund,
Dort löst sich bei Gesang und Wein
Der Bann von Herz und Mund.

Man wandert freudig Hand in Hand
Nach gleichem, lichtem Ziel;
Schon schlang sich oft ein ernstes Band
Zuerst bei frohem Spiel.

Doch schneller noch als Spiel und Lust,
Als Wein und Jugendzeit —
Zieht Herz zum Herzen, Brust zur Brust
Im Unglück gleiches Leid.

Digitized by Google

XXIII.

Der Mutterſprache ſüßer Zauberlaut
Hat des Vertrauens Brücke raſch erbaut:
Die Nacht ſchon fand uns unter Freundesdache,
Und deutſche Treu' hielt über uns die Wache.

Am Morgen grüßt uns der Genoſſen Kreis,
Und aus der Mitte tritt zu uns der Greis:
„Ihr ſeht," ſo hebt er freundlich an zu ſprechen,
„Gerüſtet uns, zur Wandrung aufzubrechen.

„Durch Jahre lebten wir an dieſem Ort,
„Doch treibt die Noth uns endlich dennoch fort;
„Die Stadt umſchließt uns enger ſtets und enger,
„Und unſre Zahl ernährt die Flur nicht länger.

Digitized by Google

„Drum wollen wir gen Süden weiter zieh'n,
„Dem Markt des fremden Volkes zu entflieh'n;
„Fern dehnen sich noch unermeſſ'ne Wälder,
„Des Pfluges harr'n die segensreichſten Felder.

„In jenes Südens ewig grünen Au'n
„Dort werden wir die neue Heimath bau'n; —
„Wollt ihr uns folgen? — wollt ihr mit uns wandern?
„Schlagt ein! — ich biet' die Hand euch mit den Andern!"

Digitized by Google

XXIV.

Wohlan, ich ſchlag' in eure Rechte ein!
Und wie ein Schwur mag dieſer Handſchlag ſein:
Mit Gut und Blut laßt uns zuſammen halten,
Daß wir uns nie wie in der Heimath ſpalten!

Doch noch zu anderm Schwur erhebt die Hand:
Treu bleiben wollen wir dem Vaterland!
Weil wir's geliebt, drum hat man uns vertrieben!
Weil man uns haßt, woll'n wir nur heißer lieben!

So wahren wir in unſrer Bruſt die Glut,
Schau'n hoffend oſtwärts über jene Fluth;
Steh'n für des Vaterlandes heil'ge Sache
Als Vorhut treu auf fernſtem Poſten Wache!

Digitized by Google

Und ob verſprengt — wir halten muthig doch
In unſrer Hand der Heimath Fahne hoch! —
So kommt! — und in des tiefſten Urwalds Mitte
Blüh' deutſches Lied und deutſche Zucht und Sitte! —

Digitized by Google

XXV.

Schon Mond' um Monde vorwärts zieht
Die heimathlose Schaar,
Und heiß und immer heißer glüht
Die Sonne unser Haar.

Mein Weib, mein Kind an meiner Hand!
Nur heute harrt noch aus!
Schon winkt von fern das neue Land,
Dort bau'n wir unser Haus!

Durch welche Weiten trug uns schon
Der ruhelose Fuß!
Bald schauten wir vom Felsenthron,
Bald wiegte uns ein Fluß;

Durch Tannenwälder schritten wir, —
Durch Thäler, reich umlaubt;
Nun aber hebt schon da und hier
Die Palme stolz ihr Haupt. —

Digitized by Google

Meiſt wandert ſchweigend durch den Raum
Die Schaar — nur dann und wann
Stimmt einer von uns wie im Traum
Der Heimath Weiſen an.

Wie dann des Südens Vögel flieh'n —
Wie lauſcht verſtummt der Wald —
Wenn laut, indeß wir weiter zieh'n,
Ein deutſches Lied erſchallt.

Digitized by Google

XXVI.

Von blauen Bergen überall umſchloſſen,
Wie liegt die Flur im Abendſchein ſo ſtill;
Mit leiſem Flüſtern kommt der Bach gefloſſen,
Die Palme rauſcht uns zu: ihr ſeid am Ziel!

Wir ſind's und legen unter ſtillem Danken
Zur Erde nieder unſern Wanderſtab;
Und wie die Stäbe aus den Händen ſanken,
Sinkt auch der müde Leib ins Moos hinab.

So laßt uns ruh'n die nächtlich kurze Weile,
Von Palmen weh' auf uns herab ein Traum;
Doch morgen greifen rüſtig wir zum Beile,
Und krachend fällt bei unſerm Schlag der Baum.

Digitized by Google

Dann fügen Stamm auf Stamm die fleiß'gen Hände,
Aus Palmen wird sich Hütt' an Hütte reih'n —
Du, Baum des Friedens, bildest ihre Wände:
Mög' Frieden auch in ihren Räumen sein!

Digitized by Google

XXVII.

Laut durch den Wald tönt unsrer Aexte Schallen.
Noch hebst du himmelhoch dein Haupt, o Baum, —
Im nächsten Augenblicke wirst du fallen,
Du träumst zum letzten Mal den Frühlingstraum.

Du bebst, du wankst zu Boden nun zersplittert —
Und Wolken Staubes wirbeln in die Höh' —
Weshalb mich's nur so wunderbar erschüttert,
Daß ich, du stolzer Stamm, dich fallen seh'?

Den Schaft der Axt, die dich gefällt, umschlossen,
Sinkt kraftlos plötzlich nieder meine Hand,
Und auf das rüst'ge Schaffen der Genossen
Blick' ich mit düstrem Auge unverwandt:

Digitized by Google

Sie trennen Zweig von Zweig und Aſt von Aſte! —
Und wenn zu neuem Schlag ein Arm ſich hebt,
Fühl' ich, wie in dem Krampf, der mich erfaßte,
Mein Herz erbangend tief im Buſen bebt.

Und mühſam wie ein Träumer, der erwachte,
Führ' ſinnend ich an meine Stirn die Hand —
Da plötzlich wird mir's klar, woran ich dachte: —
So ſinkſt auch du dahin, mein Vaterland!

Digitized by Google

XXIII.

Mühselig führ' den Pflug ich durch die Schollen;
Von ungewohnter Arbeit brennt die Hand;
Wer hätte je dies Loos mir künden wollen,
Der mich dereinst daheim im Glück gekannt?

Und doch — war denn so anders dort mein Mühen?
War nicht der Kiel der Feder auch ein Pflug,
Mit dem ich unter geist'gem Funkensprühen
Die Herzen aufgerüttelt aus dem Trug?

O heilig Thun! da wir die Gluthgedanken
Als Saamen drauf in jede Brust gestreut!
Und als zum ersten Mal die dumpfen Schranken
Der Keim durchbrach — o hoffnungsreiche Zeit!

Digitized by Google

Wie golden rings der Freiheit Saaten waren! —
Wehe den Schnittern! weh' der blut'gen Mahd!
Als plötzlich dann mit ihren Söldnerschaaren
Die Tyrannei die blüh'nde Flur zertrat!

Digitized by Google

XXIX.

Segnend heben wir die Hände, —
Segen ſpricht der Lippe Hauch:
Gieb, o Flur, des Segens Spende
Einſt den Heimathloſen auch! —

Schon erheben rings im Kreiſe
Traulich unſre Hütten ſich,
Und ſchon ſchnitt die tiefen Gleiſe
Unſer deutſcher Pflug in dich;

Aber ehe wir den Saamen
Nun in deine Furchen ſtreu'n,
Nach dem Brauch der Väter kamen
Wir zuvor das Land zu weih'n.

Und ſo heben wir die Hände, —
Segen ſpricht der Lippe Hauch:
Gieb, o Flur, des Segens Spende
Einſt den Heimathloſen auch!

Digitized by Google

XXX.

Des Südens heiße Sonne iſt verſunken;
Laß uns, mein Weib, noch vor der Hütte ſäumen!
Vom Duft des Abends weich und wehmuthtrunken,
Zurück zur Heimath will das Herz ſich träumen.
Troſtreicher Wahn! o ſüß doch thöricht Meinen!:
Mich rührt dies Abendweh'n wie Heimathhauch;
Die Berge golden auf uns niederſcheinen —
So ſchienen ſie ja in der Heimath auch!
Und wie einſt dort, ſpielt unten unſer Knabe —
Horch! — eben tönt ſein Jauchzen zu uns her! —
Blick weiter: üppig hebt ſich unſre Habe
In Halmen, die von deutſchem Korne ſchwer;
Und Deutſche wohnen dort im Hüttenkreiſe,
Von dem der Rauch ſtill in die Lüfte wallt,
Und deutſches Lied iſt es und deutſche Weiſe,
Die feierlich zu uns herüber ſchallt;

Digitized by Google

Rings Alles deutsch! — und fremd wär't ihr, o Gipfel? —
Nein, ich begrüß' euch laut als Heimathhöhen! —
Wie Antwort flüstert's durch der Bäume Wipfel; —
Vom Hügel nieder geht das Abendwehen;
O still! — laß uns mit durst'gem Ohre lauschen: —
Ja, ja! das sind die wundermächt'gen Psalmen,
Die durch der Heimath Eichenwälder rauschen!
— Da blick' ich auf: — o Gott, es sind nur Palmen! —

Digitized by Google

XXXI.

Hundert und aber hundert Mal
Sah'n oſtwärts wir voll Gram;
Sah'n, in der Bruſt des Heimwehs Qual,
Wie Sonn' auf Sonne kam.

Hundert und aber hundert Mal
Stieg ſie voll Glanz empor,
Stand ſengend über unſerm Thal,
Bis ſie ſich ſtill verlor.

Doch ach, der Tag, auf den wir bau'n,
Der Gnade Tag kam nicht!
Mocht' auch der Himmel öſtlich grau'n —
Uns brachte er kein Licht!

Digitized by Google

Nie trug des Morgenwindes Weh'n
Ein Troſtwort zu uns her! —
Soll'n wir dich niemals wiederſeh'n,
O Heimath über'm Meer?

Hundert und aber hundert Mal
Stieg Sonn' um Sonn' empor! —
Wann bricht der Freiheit Morgenſtrahl
Durch unſern Nebelflor?

Digitized by Google

XXXII.

Mit keinem Worte würd' ich klagen,
Säh' dich, mein Weib, ich kräftig steh'n, —
Doch das vermag ich nicht zu tragen,
Muß ich dich heimlich leiden seh'n;

Muß ich es seh'n, wie deine Wange
Allmälig mehr und mehr erbleicht,
Und wie des Kummers stille Schlange
Vergiftend durch dein Leben schleicht.

O daß aus deinem Heiligthume
Ich dich ins laute Leben stieß! —
Nun welkst du hin wie eine Blume,
Die man aus ihrer Zone riß.

Digitized by Google

Dich hat umtobt des Kampfs Gewimmel,
Dich hat umbraust des Meeres Fluth' —
Nun schickt des fremden Welttheils Himmel
Achtlos auf dich herab die Glut:

Fern deiner Schwestern stillem Kreise,
Fern deiner Heimath, wo du standst,
Wie eine Blume welkst du leise —
Wehe der Hand, die dich verpflanzt!

Digitized by Google

XXXIII.

Ein Berg erhebt nicht fern von uns den Gipfel;
Von dort sieht man die Oede rings umher:
Thal hinter Thal — und Wipfel hinter Wipfel —
Ganz fern im Oft nur blitzt ein Streif — das Meer.

Kehrt' ich vom Felde Abends heim zum Mahle,
Die Seele müde, sterbensmatt der Leib, —
Wie oft schon sucht' ich voller Angst im Thale,
Allein vergeblich stets, mein armes Weib.

Dann fand ich wohl, an einem Stamme lehnend,
Sie endlich still auf jenem Gipfel stehn —
Gen Morgen sah ich sie, die Wimper thränend,
Mit müdem Auge in die Ferne spähn.

Digitized by Google

XXXIV.

Halt ein! — Wahnſinn ſpricht wirr aus deinem Munde!
Du ſagſt, du kämſt fern von der Meeresſtadt
Und brächteſt uns der Heimath Gnadenkunde?
Und jubelnd hebſt du in der Hand ein Blatt? —

Der Hoffnung flucht' ich längſt, die ſtets gelogen, —
O wie du nun, ihr Bote, lockend ſprichſt! —
Doch wiſſe! — wenn auch du dies Herz betrogen —
Daß du des Glaubens letzten Anker brichſt!

Still aber ſtehſt du, und der Freude Klarheit
Strahlt leuchtend mich aus deinem Auge an —
Verzeih, verzeih den Zweifel an der Wahrheit!
Dem Himmel Dank! — nein, nein, ſo blickt kein Wahn!

Digitized by Google

Herbei, mein Weib! — mein Kind! — ihr Leidgenossen!
Ihr Alle, schaart euch jubelnd um uns her! —
Heut' fiel der Fluch, der uns so lang umschlossen: —
Mit off'nem Arm winkt Deutschland übers Meer!

Digitized by Google

XXXV.

Vergiß, o Freund, wie rauh ich erſt geweſen!
Nun aber gieb, o gieb mir ſelbſt das Blatt,
Damit es meine trunknen Blicke leſen! —
Du dürſtend Auge mein — nun ſieh dich ſatt!

O Gnade, Gnade, ſchönſtes Recht der Fürſten .....
Doch wie — ſchreckt mich ein hölliſch Truggebild?
Hier unten — weh! nun Auge laß dein Dürſten!
Betrognes Herz, was pochſt du noch ſo wild?

Hier unten — Lippe, laß dein ſchwächlich Beben! —
Was ſtarrt ihr Fremde mich erſchrocken an?
Nein, fürchtet nichts! — euch bleibt, was euch gegeben!
Was dieſer Mann euch ſagte, war kein Wahn!

Digitized by Google

Ihr Alle, Alle habt genug gelitten! —
Ihr habt ja niemals kämpfend eure Hand! —
Nur ich! — hier leſ't: „wer wider uns geſtritten
Frevelnd mit offner Waffe — bleibt verbannt!“

Digitized by Google

XXXVI.

Mein armes Weib, o weine laut und klage! —
Nur dieſe furchtbar ſtummen Blicke nicht!
Neige dein Haupt, auf daß ich mit dir trage,
Was dir allein der Seele Kraft zerbricht! —

Du aber ſtarrſt, dein müdes Aug' weit offen,
So fremd und kalt, als ob du nichts gehört —
Weh mir! — der letzte Schlag, der uns getroffen,
Hat deines Geiſtes klaren Bau zerſtört!

Du winkſt, vorbei den nun verlaſſnen Hütten,
Zum Berg empor gebietend mit der Hand —
Ich folge bebend deinen haſt'gen Schritten,
Vom Zauber deines wirren Blick's gebannt;

Und athemlos, erſt auf des Berges Gipfel
Hältſt du vom fieberhaften Laufe ſtill;
Dein Blick irrt ſuchend oſtwärts durch die Wipfel,
Obſchon dein Fuß dich kaum noch tragen will.

Digitized by Google

Was mag auf einmal nun dein Auge halten? —
Ich wußt' es wohl: — ja, ja! das ist die Schaar!
Das sind die fern verschwindenden Gestalten
Derer, die mit uns litten Jahr um Jahr!

Ein Augenblick — verdeckt sind sie vom Thale —
Ach, ihnen winkt der Heimath Lieb' und Glück! —
Doch uns? — Hilf Gott! — da sinkst mit einem Male
Du mir erbleichend in den Arm zurück!

Dann streckst du mühsam noch zu letztem Winken
Zitternd gen Osten deine schwache Hand —
Die Lippe bebt, indeß die Augen sinken:
„Ade, ade! — grüßt mir mein Vaterland!" —

Digitized by Google

XXXVII.

So iſt's erfüllt, ſo iſt's geſchehen,
Wovon ſo bang die Ahnung ſprach! —
Vorüber iſt des Sturmes Wehen,
Der dich, du welke Blume, brach.

Wie liegſt du nun ſo ſtumm im Mooſe,
Erbarmungslos vom Herbſt geknickt! —
Du warſt die letzte, bleiche Roſe,
Die meines Lebens Pfad geſchmückt! —

O daß an des Verfluchten Spuren
Du jemals deine Schritte band'ſt! —
In der Verbannung öden Fluren
Wie du verlaſſen, hilflos ſtand'ſt!

Digitized by Google

Nur Eins hielt dich in deinen Leiden:
Der Blick der Hoffnung heimathwärts! —
Du sahst den letzten Schimmer scheiden —
Und still verblutend brach dein Herz.

Mag nun der Freiheit Tag erstehen,
Dich küßt sein lichter Strahl nicht wach! —
Vorüber ist des Sturmes Wehen,
Der dich, du welke Blume, brach.

Digitized by Google

XXXVIII.

Wo dich des Todes Pfeile trafen,
Hier auf der Höhe magſt du ruhn;
Zum letzten, unentweihten Schlafen
Bereit' ich dir die Stätte nun.

Hier hebe ſich dein Grabeshügel,
Vom erſten Sonnenſtrahl geküßt,
Und von des Morgenwindes Flügel,
Der von der Heimath kommt, gegrüßt. —

Hier haſt du mit des Heimwehs Beben
Gen Oſten weinend oft geſehn —
Hier magſt du aus dem wirren Leben
In deine ew'ge Heimath gehn.

Digitized by Google

Hier lehnte oft dein Haupt voll Kummer
Sich müde trämmend an den Baum —
Hier ſchlafe deinen letzten Schlummer,
Hier träume deinen letzten Traum.

Digitized by Google

XXXIX.

Seitdem mein Fuß durch's Leben ſchreitet,
Fiel dieſer Fluch von mir nicht ab:
Dem eig'nen Glücke ſtets bereitet'
Ich durch mein Handeln ſelbſt das Grab.

Ich hab' mein Hoffen, meine Freude,
Verblendet und von Wahn bethört,
Hab' meiner Zukunft Traumgebäude
Unwiſſend ſelber ſtets zerſtört. —

Heut' endlich muß der Zauber enden,
Den ich ſo lang getragen hab': —
Zitternd mit meinen eig'nen Händen
Grab' ich dem letzten Glück das Grab!

Digitized by Google

XL.

Mein armer Knabe, komm und laß dein Weinen;
Noch einmal knie' vor deine Mutter hin,
Nimm ihre kalten Hände in die deinen —
Und grabe tief dies Bild in deinen Sinn!

Schon einmal war es, daß an meiner Seite
Dein Blick ein letztes Bildniß in sich trank:
Damals als still in nebelhafter Weite
Dein Vaterland erglühend untersank.

Weh' dir! und heut' zu jenem ersten Bilde,
Zur Heimathküste fern im Abendlicht —
Fügst du dies marmorbleiche, schmerzensmilde,
Fügst du der Mutter stummes Angesicht. —

Digitized by Google

Zu früh, zu früh zerreißen grell die Flammen
Des Unglücks dir der Kindheit Dämmerflor!
Der Jugend bestes Glück — dir brach's zusammen,
Der Mutterlieb' und Mutterland verlor!

Digitized by Google

XLI.

Durch Fluß und Thal, durch dorniges Gefilde,
Dorthin, wo ſchroff das Urgebirge ragt —
Unſtät durch's Dickicht jag' ich nach dem Wilde,
Indeß mich ſelber die Erinn'rung jagt.

O wie ſo anders floß der Strom der Tage,
Da noch ſein Bett von Liebe eingehegt;
Wie hab' ich gläubig nach des Lebens Plage
Dies Haupt, mein Weib, an deine Bruſt gelegt.

Irrt' ich gleich fremd, auf dornenvollen Wegen:
An deinem Herzen war mein Vaterland!
So lang du lebteſt, lebte mir der Segen! —
Du ſtarbſt — und o! — nun bin ich erſt verbannt!

Digitized by Google

XLII.

Man ſprach mir zu: „Wir wollen dir vergeben,
„Nur mußt du reuevoll um Gnade flehn!“ —
Armſel'ge Thoren! nimmer möcht' ich leben,
Dürft' ich nicht ſtolz auf das Vergang'ne ſehn!

Wofür ich ſtritt, das ſollt' ich widerrufen? —
Ich ſtritt für nichts, als unſer gutes Recht!
Doch trat ich fordernd vor des Thrones Stufen
Und war doch nichts, als nur ein niedrer Knecht!

Das war mein Frevel! — und um ihn zu rächen,
Verdammte mich ein fürſtliches Gericht! —
Mag ſtückweis auch mein ſtolzes Herz zerbrechen —
Um Fürſtengnade — hört es — fleh' ich nicht!

Digitized by Google

XLIII.

Die Tage, Monde und die Jahre ſchwinden —
Und öd' und öder wird der Zukunft Grau;
Nie mehr zurück zur Heimath werd' ich finden —
Auf's müde Haupt ſank kühl des Herbſtes Thau.

Bald wird des Winters Flocke niederſchweben;
Sei's drum! — ſchon blüht ein neuer Lenz empor:
Ja, doppelt herrlich ſeh' ich ſich erheben
In dir, mein Sohn, die Kraft, die ich verlor!

Wie freudig dich die wilden Roſſe tragen!
Wie trifft die Kugel! und wie ſauſt dein Schwert!
Du ragſt hoch wie ein Held in jenen Sagen
Aus Deutſchlands Vorzeit, die ich dich gelehrt.

Digitized by Google

Und doch — wenn ich dir ſtolz die Rechte reiche
Und fühl' den Druck der treuen deutſchen Hand —
Durchzuckt mich's trüb': — Was ſollſt du, junge Eiche,
Schlägſt du die Wurzeln nicht im Vaterland?

Digitized by Google

XLIV.

Ich habe bang und ſchwer mit mir gerungen;
Hart iſt die Tugend, die ich üben muß;
Doch endlich iſt mein ſelbſtiſch Herz bezwungen,
Und feſt und eiſern ſteht nun mein Entſchluß.

An meine Seite komm, mein Sohn, und höre
Des Vaters Wunſch — und widerſprich mir nicht,
Daß mich kein kindiſch Wort von dir bethöre —
So, wende oſtwärts nun dein Angeſicht.

Du weißt, von dort herüber drang die Kunde,
Von Feinden ſei das Vaterland bedräut —
Vielleicht, daß jauchzend ſchon in dieſer Stunde
Die Jugend ihre Bruſt dem Tode beut!

Digitized by Google

Wär' ich nicht alt — zum Kampfe würd' ich eilen,
Bin ich auch gleich geächtet und verbannt! —
Doch du bist jung — und möchtest feige weilen? —
Nein, nein, mein Sohn! — zieh hin ins Vaterland!

Auch ohne Hülfe schlepp' ich meine Tage
Wohl leidlich noch zum Rand des Grabes hin —
Schweig, Knabe, schweig! — und handle, wie ich sage! —
Ich weiß, was ich der Heimath schuldig bin!

XLV.

Er ging. — Schamhaft bekämpfte er ſein Weinen,
Da er zum letzten Male rückwärts ſah —
Auch ich wollt' ſtärker, als ich war, erſcheinen:
Und aufrecht ſtand ich und gelaſſen da.

Wie ich als Mann geboten, alſo that er;
Wo aber blieb die Kraft, ſeit er verſchwand? —
Ein kranker Greis, ein arm verlaſſner Vater,
Drück' ich mein Haupt laut ſchluchzend in den Sand.

Digitized by Google

XLVI.

Doch noch dereinſt ins Vaterland zu gehen,
Nur um zu ſterben — war mein letzter Wahn;
Seit ich mich heut' im Geiſte dort geſehen,
Hab' ich auch dieſe Sehnſucht abgethan.

Wohl — als zuerſt empor die Küſte tauchte —
Sank ich voll Inbrunſt weinend auf die Knie';
Der Wind, der weich mein Angeſicht umhauchte,
Sang noch die alte, ſüße Melodie.

Doch als durchs Land ich zog mit zagen Schritten: —
Der Kindheit Plätze fand ich, ach, nicht mehr!
Ich pochte bang an meiner Freunde Hütten —
Doch grauvoll öde waren ſie und leer!

Digitized by Google

Da schrie mein Herz in qualenvoller Spannung —
Kaum Sprach' und Sitte hab' ich noch erkannt! —
Das ist dein schlimmster Fluch, Zeit der Verbannung;
Fremd wird man, fremd — im eignen Vaterland!

Digitized by Google

XLVII.

Seit dich die müden Augen scheiden sahen,
Entschwanden mir zwei öde Jahre schon;
Ich fühl' das Ende meines Lebens nahen —
Du aber kommst noch immer nicht, mein Sohn!

Nicht daß ich sterben soll, macht, daß ich klage —
Ich wurde müd' und leg' mich freudig hin;
Nur daß des Daseins letzte, kurze Tage
Ich, von der Welt so ganz verlassen bin;

Ich der beim Unglück meines Volkes bebte,
Der jubelte bei seines Glückes Schein —
Ich, dessen Herz für Millionen lebte,
— O Hohn des Schicksals! — sterbe hier allein.

Digitized by Google

XLVIII.

In Fieberphantasie'n war ich entschlafen; —
Ich sah der Heimath mildbesonnten Raum,
Sah mich als Jüngling stürmen aus dem Hafen
Wie einst, geblendet von der Freiheit Traum. —

Da wacht' ich auf; — die glühendste der Sonnen
An fremdem Himmel stand sie sengend heiß;
Den siechen Leib trieb Fieberdurst zum Bronnen: —
Aus seiner Tiefe winkte mir ein Greis.

Digitized by Google

XLIX.

Mit letzter Kraft bin ich hinaufgestiegen;
Hier legt' ich dich, mein Weib, dereinst hinab —.
Hier will auch ich, wenn ich gestorben, liegen —
Hier grab' ich selber heute mir mein Grab.

Nur wenig Stunden hab' ich noch zu leben,
Ich fühl's — dann geh' auch ich zur Ruhe ein;
Die Stirne brennt und meine Pulse beben,
Ein zehrend Fieber schleicht durch mein Gebein.

Horch! — ruft mich's schon mit Geisterlaut von hinnen? —
Welch neues Zerrbild steigt dort wild empor
Vor den phantastisch aufgeregten Sinnen? —
Horch, horch! — schon wieder traf der Ruf mein Ohr!

Digitized by Google

Doch diesmal klang es laut wie Menschenworte —
Dort aus dem Grunde hat's emporgeschallt! —
Wer nur verirrte sich nach diesem Orte? —
Kein Fuß betrat seit Jahren diesen Wald.

Und immer näher ruft's — schon hör' ich Schritte —
Mich dünkt, ich kenne dieser Stimme Ton! —
Nun stürzt es hastig aus des Waldes Mitte —
O Gott! — er ist's: — mein Sohn, mein einz'ger Sohn!

Digitized by Google

L.

So — komm und ſetz' dich an mein Lager wieder; —
Laß mir, mein Sohn, die lang entbehrte Hand —
Dein Auge blickt ſtill leuchtend auf mich nieder:
Frei, ſagſt du, ward und ſtark das Vaterland?

Und mir auch, ſprichſt du, ſchlug der Freiheit Stunde?
Und folgen ſoll ich dir ins Heimathland? —
Mein Sohn! — wohl dank' ich Gott, daß er die Kunde,
Drauf ich ein Leben hoffte, noch geſandt; —

Wohl wird ſich Deutſchlands Zukunft reich erſchließen! —
Das ſei mein letztes, brünſtiges Gebet; —
Du wirſt noch lang der Freiheit Frucht genießen! —
Jedoch für mich kam dieſer Tag zu ſpät!

Digitized by Google

Mein Auge wird die Heimath nicht mehr ſehen;
Nur meine Aſche leg' in deutſches Land; —
Mich aber laß in jene Heimath gehen,
Aus der kein Fürſtenwort uns mehr verbannt.

Druck von Trowitzſch und Sohn in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

In demselben Verlage erschien:

Aus tiefstem Herzen.

Gedichte

von

Ernst Scherenberg.

Zweite Auflage.

Miniatur-Format, eleg. geb. 1 Thlr., geh. 20 Sgr.

Druck von Trowitzsch und Sohn in Berlin.

Digitized by Google